

## Der Sonntag als Jahrmarktsfest

**Hofkirche** Bei einem Interpretieren, der eigenwillig alle Stile adaptiert wie der Luzerner Hoforganist Wolfgang Sieber, ist fast jedes Konzert eine Art Uraufführung. Ausdrücklich eine solche stand aber – kombiniert mit Werken von Paul Huber – am Samstag im Konzert des Kammerchors Wil in der Hofkirche Luzern auf dem Programm. Und man fragte sich, wie weit die Komposition eines halbstündigen Werks über die Stiladaptionen hinausgehen würde, wie man sie von Sieber kennt.

Denn für den «Wiler Sunntig» wünschte sich der Chor aus der Ostschweiz, wo der Toggenburger neben Luzern noch heute tätig ist, den Einbezug volksmusikalischer Elemente. Sieber baut sie ein in einen Ablauf, dessen drei Teile mit Sonntags-Assoziationen wie Religion, Gemeinschaft, Natur und Kultur spielen.

### Vom Natur-Jodel zu urbanen Big-Band-Sounds

Die Gemeinschaft inszeniert Sieber, indem er in adaptierten Volksliedern zum Kammerchor Kinder- und Jugendchöre (ebenfalls aus Wil) einbezieht, die auch mal in einem alltäglichen Sprachton von ihrem «Städtli» erzählen. Natur symbolisieren die spektakulären Einsätze von Heinz della Torre mit Kuh- und Alphorn, Büchel und Trompete. Natur und Gebet verschmelzen im ergreifenden Naturjodel von Arlette Wismer.

Kompositorisch über Stiladaptionen hinaus geht die Art, wie Sieber diese im Ablauf weiterentwickelt. Wenn zum Naturjodel eine Bläserstimme hinzukommt, werden die Natur- und Gebetsphäre selber zum Kulturprodukt. Wo im Wiler «Städtlied» die «grosse Welt» genannt wird, bricht Heinz della Torres Trompete lasziv-jazzig in die Idylle ein und schlingert durch die urbanen Big-Band-Sounds der prominent und farbig eingesetzten Hoforgel.

Die grosse Form lebt zudem vom Kontrast zwischen einem zarten Mystizismus und tänzerischer Motorik. Das führt an Höhepunkten zu Turbulenzen, die an Gustav Mahlers Idee der Jahrmärkte-Polyphonie erinnern und die zum Schluss mit einem rasanten Schäfli-Schottisch diesen Sonntag zum Fest machen. (mat)

# Vereint im Werk von John Rutter

**Unterägeri** Ein Konzert der Spitzenklasse vermochte am Samstag die Menschenmassen nach Unterägeri zu locken. John Rutters «Requiem» begeisterte, die hochkarätige Besetzung ebenfalls.

**Haymo Empl**  
redaktion@zugerzeitung.ch

Die Kirche am Samstagabend war nahezu voll, das grosse Mittelschiff der katholischen Kirche Unterägeri bis auf den letzten Platz gefüllt. Nuria Rial als Sopranistin, der Chor Audite Nova Zug, die Zuger Sinfonietta, der Gastchor Coral Càrmina aus Barcelona, vereint in einem Werk von John Rutter unter der Leitung von Johannes Meister – mehr geht kaum; in der U-Musik würde man wohl von «geballter Starpower» sprechen.

John Rutter ist ein zeitgenössischer Komponist, der – und das wurde am Samstag bereits sehr schnell klar – geradezu betörend schamlos auf eingängige Melodien setzt. Das 1985 entstandene Requiem erinnert durch seine Einfachheit, Kürze und die reiche Chorschrift (bewusst) an das Requiem von Fauré. Dennoch ist das siebensätzige Requiem des 73-jährigen Engländers traditionell inspiriert. Fakten, die natürlich auch dem musikalischen Leiter Johannes Meister bekannt sind: «Als mir mein Dirigentenkollege aus Barcelona, Daniel Mestre, für unsere gemeinsamen Konzerte das Requiem von Rutter vorschlug, war ich sofort einverstanden; der Wirkung dieses wunderbaren und berührenden Werkes kann sich niemand entziehen», erklärte Meister. Die hochkarätigen Musiker des Audite-Nova-Chors setzten bereits in der Vergangenheit die Messlatte hoch, die Zuger Sinfonietta sowieso; entsprechend die Erwartungen des Publikums.

### Seelenverwandte Sänger

So einfach und einprägsam die Melodien für die Zuhörer auch sein mögen: Für den Chor und die Musiker war der Samstagabend eine Herausforderung; das Werk weist einen lyrischen Charakter auf, der Chor musste sehr grosse Atemphrasen und Spannungsbögen gestalten. «Da ist man gefordert, ständig an Klang und Intonation zu arbeiten», er-



Am Samstag traten gleich mehrere Chöre gemeinsam in der katholischen Kirche Unterägeri auf. Bild: Maria Schmid (Unterägeri, 3. November 2018)

klärt Johannes Meister. Dieser war am Samstagabend ganz offensichtlich in Hochform, denn es gab keinen einzigen Moment, in dem er nicht die Kontrolle über das Geschehen hatte. Dies wirkte sich letztendlich auf die ganze Atmosphäre aus, die Musiker wirkten extrem sicher.

Das ist nicht selbstverständlich, ist doch mit dem Chor Coral Càrmina Barcelona auch eine andere musikalische Mentalität vertreten. «Sänger von Chören aus der ganzen Welt sind wie Seelenverwandte – da ergeben sich eher Gemeinsamkeiten als Unterschiede», meint Johannes Meister dazu. Er muss es wissen, denn er hat jahrelange internationale Erfahrung und selbst auch schon mehrerer Jahre im Ausland gearbeitet. Dennoch, ein bisschen

Klischee muss sein: «Ein erlebtes, vielleicht typisches Detail: Unsere Proben in der Schweiz beginnen exakt auf die Minute, anschliessend sitzt man dann möglicherweise noch gemütlich zusammen. In Barcelona begann unsere erste Zusammenkunft mit einer «Pica Pica», und die Probe begann dann «irgendwann» und hörte auch «irgendwann» wieder auf», resümiert der musikalische Leiter.

### Betörender Sopran

Liturgisch begann und endete Rutters Requiem wie eine traditionelle Totenmesse, bereits beim 2. Satz verliess Rutter aber das bekannte kompositorische Schema, und beim 3. Satz konnte die Sopranistin Nuria Rial erstmals zei-

gen, warum sie eine international preisgekrönte Sängerin ist: Die gebürtige Spanierin schaffte es am Samstag spielend, mit ihrer Stimme Emotionen auszulösen, zu berühren und auch mit leiseren Tönen den Sopran warm strahlen zu lassen. Generell hat ihre Stimme etwas Betörendes. «Ich schätze aber auch Nuria Rials schlanke Tongebung, phänomenale Gestaltungskunst und Ausdruckskraft», schwärmt Johannes Meister.

Im 4. Satz – dem «Sanctus» – schaffte es Rutter, modern und spannend mit Glockengeläut eine dunkle Stimmung zu erzeugen, ohne aber in Finsternis zu versinken. Das Ausufernde dieses zentralen Elements im ganzen Requiem wurde durch die beiden Chöre und die Musiker perfekt

transportiert, gerne hätte man mehr davon gehört – aber bereits beim 5. Satz, dem «Agnus Dei» und dem folgenden «The Lord Is My Shepherd», waren alle Sinne und die Seele erneut erdet stimuliert und berührt, dass man dem «Sanctus» nicht mehr weiter nachtrauerte und sich an den jeweiligen Momenten, ausnahmslos musikalische Glanzlichter, erfreute.

Mit «Lux Aeterna» kam das Requiem zum fulminanten Ende, nicht aber das Konzert. Mit zwei weiteren Kompositionen von Rutter wurde elegant an das Requiem angeknüpft, und nach etwas mehr als einer Stunde war der hinreissende Konzertabend mit einer herausragenden Solistin schliesslich viel zu früh zu Ende.

## Philharmonisches Gipfeltreffen von ergreifender Kraft

**Bürgenstock-Festival** Emmanuel Pahud und drei weitere Musiker der Berliner Philharmoniker bringen zusammen mit Pianist José Gallardo erlesene Kammermusik auf den Berg. Sie begeistern mit hinreissenden Interpretationen auf Spitzenniveau.

Herzlich wird man im Hotel Villa Honegg begrüsst, wenn man zu einem der Konzerte des Bürgenstock-Festivals kommt. Das ist einer der Unterschiede zwischen Kammermusik in grossen Sälen oder in kleinem Rahmen. Man ist nahe bei den Künstlern wie an den berühmten Schubertiaden.

Die drei Herbstkonzerte an diesem Wochenende, nahtlos den Festivals auf dem Pilatus und in Engelberg folgend, sind fast ausverkauft. Die herausragenden Musiker um den Pianisten und künstlerischen Leiter José Gallardo finden sich als Quartett oder Duo zusammen, und man erlebt unvergessliche Höhenflüge.

Nach dem Apéro, bei dem man mit anderen Besuchern ins Gespräch kommt, erlebt man am Samstagabend im Saal der Villa

Honegg ein «philharmonisches Gipfeltreffen». Denn der Schweizer Emmanuel Pahud, Soloflöötist der Berliner Philharmoniker, musiziert mit drei Orchesterkollegen. Sie spielen hinreissend. Da wird Rossinis Quartett, das er ursprünglich als Knabe für 2 Violinen, Cello und Kontrabass geschrieben hat, in der Fassung für Flöte, Violine, Viola und Cello zu einer kongenialen Demonstration schillernder Klangfarben.

### Der Komponist sprach von einer «Alterssünde»

Rossini bezeichnete diese selbst arrangierte Fassung als «Alterssünde», wie Pahud erzählt. Überhaupt lebt dieser Abend von der Nähe zu den Musikern, von der beschwingten Spielweise, in der man in jedem Moment die unbän-



Emmanuel Pahud bei seinem Auftritt auf dem Bürgenstock.

Bild: Michael Schmid/PD

dige Freude am gemeinsamen Musizieren spürt, sieht und hört.

Cellist Stephan Konz verbindet in den Variationen über «Bei Männern, welche Liebe fühlen»

von Beethoven (über die Arie aus Mozarts Zauberflöte) spielerische Leichtigkeit, variable Tongebung und klare Mimik. In José Gallardo hat er einen Begleiter, der jede Nuance aufnimmt und mit feinfühligem Anschlag zu jeder Variation neue Farben malt.

Gallardo ist auch in Einleitung und Variationen über «Trockne Blumen» aus «Die schöne Müllerin» für Flöte und Klavier von Franz Schubert der ideale Partner. Der differenzierte und ausdrucksvolle Ton von Pahud verbindet sich mit poetisch-dramatischem Klavierspiel vollendet zu Schuberts Klangsprache. Was die beiden da zaubern, ist ergreifend und beglückend. Gallardo spielt die wahnwitzigen Oktavgänge der zweiten Variation mühelos im Fortissimo wie im Pianissimo.

Die atemberaubende Virtuosität steht aber nie im Vordergrund, vielmehr erfassen die beiden packend die zerrissene Stimmung Schuberts von verzweifelter Heiterkeit bis in tiefe Depression.

### «Haben Sie noch Lust?»

Mit Maja Avramovic, Violine, und Joaquin Riquelme, Viola, gestalten Pahud und Konz Mozarts Flötenquartett D-Dur durchsichtig und feinfühlig. Im Adagio schwebt die Flötenmelodie über dem Pizzicato der Streicher, bevor sich das Rondo überschäumend Bahn bricht. «Haben Sie noch Lust?», fragt Emmanuel Pahud am Ende die Zuhörer, die aufjubeln. «Wir auch!», heisst es darauf. Und die Musiker versprühen ihr Feuer im Finale aus Dvoráks

Amerikanischem Quartett in der Bearbeitung für Flöte und Streicher (Stephan Konz). Wie anders klingt da das bekannte Quartett, und wenn es so gespielt wird, möchte man mehr davon hören.

Nachdem der Applaus endlich verweht, trifft man sich zum Abendessen mit Künstlern und Besuchern. Und erfährt, dass es ganz anders ist, auf der Höhe zu spielen. Pahud schildert, dass die Streicher mehr Druck brauchen und er selbst die Luft anders einteilen muss. Auf einer Höhe von 3000 Metern bei einer Orchesterreise habe er schon nach einigen Sekunden keine Luft mehr gehabt. Auf dem Bürgenstock scheint sie endlos zu reichen.

**Gerda Neunhoffer**  
kultur@luzernerzeitung.ch